



Anke Bär

**Kirschendiebe
oder als der Krieg vorbei war** ★★★★★

Ill. von Anke Bär

**Gerstenberg 2018 · 208 Seiten · 18.00 · ab 10
978-3-8369-5997-1**

Früher war alles besser. Ich weiß, dass dieser Satz Unsinn ist, aber wie oft hört man ihn sagen – oder sagt ihn sogar selbst einmal, je älter man wird. Natürlich war früher nicht alles bes-

ser, aber es war auch nicht deswegen schlechter, weil es früher war. Es war anders, so anders, dass viele der heutigen Kinder und auch Jugendlichen sich eine Zeit vor, sagen wir einmal, 50 bis 60 Jahren gar nicht mehr vorstellen können. Und da geht es nicht nur um eine Wählscheibe und ein Kabel am Telefon oder das Nichtvorhandensein von Smartphone und PC.

Früher war das anders. Schon wieder. Es gab Zeiten, wo sich auch in hundert oder sogar zweihundert Jahren so wenig änderte, dass es niemandem auffiel. Natürlich wechselten die Generationen, bei einer Lebenserwartung von manchmal nicht mehr als 50 Jahren sogar noch schneller, aber die Welt, die neue Generationen vorfanden, unterschied sich kaum bis gar nicht von der der Eltern oder Großeltern. Das Tempo der Veränderungen beschleunigte sich erst in den letzten Jahrhunderten deutlich, seit der Jahrhundertwende 1900 sogar rasant. Und das bezieht sich nicht nur auf Technologien, Moden und Haarschnitte.

Die Zeit, von der Anke Bär in ihrem Buch berichtet, wird im Titel bereits recht genau bestimmt: Es ist die Nachkriegszeit, also die allerersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg, noch genauer etwa von 1947 bis 1949. Und Lotte, die diese Geschichte aus der Ich-Perspektive erzählt, muss etwa 1935 geboren sein. Sie ist also eine Elfjährige zu Beginn der Geschichte, wäre aber in einer Realität heute eine 83-jährige alte Dame. Doch ist die Jetztzeit nicht Gegenstand der Geschichte. Lotte, ihr ein Jahr älterer Bruder und ihre kleine Schwester leben mit ihrer Mutter bei Verwandten im Forsthaus eines Dorfes, vermutlich im südlichen Niedersachsen, an der Grenze zwischen britischer und amerikanischer Besatzungszone. Erst seit kurzem ist auch der Vater wieder bei ihnen, der aus der Kriegsgefangenschaft geflüchtet seine in Berlin zurückgelassene Familie wiedergefunden hat. Dazu bewohnen das gleiche,



recht kleine Haus noch die Tante mit ihren zwei Kindern, die Großeltern und die neue Försterfamilie mit ebenfalls 4 Personen. Natürlich fehlt es an allen Enden, aber mit einer Kuh, Hühnern, Bienen und dem Nutzgarten muss man wenigstens nicht wirklich hungern. Dennoch ist es die Zeit der Bewirtschaftung, des Mangels, der Ersatzstoffe und der stetigen Wiederverwertung aller Dinge zu neuen Zwecken.

Es ist aber auch die Zeit des beinah grenzenlosen Spielens im Freien, mit Baumhäusern, Schwimmen im Fluss und gefährlichen Klettereien, die zwar fast allesamt verboten sind, aber wer soll das denn kontrollieren? Die Erziehungsmethoden sind in der Theorie autoritär, mit vielfältigen Verboten, Strafen und körperlicher Züchtigung, doch sobald die Kinder aus der direkten Reichweite von Eltern und Lehrern entkommen sind, herrscht unbegrenzte Freiheit. Und es fehlen die vielen passiv-machenden Ablenkungen unserer Zeit: Weder Radio noch Fernsehen, weder Bildschirm noch Spielkonsole, nicht einmal Bücher in ausreichender Zahl verlocken zum Stillsitzen, man ist draußen und spielt mit Fantasie und in der Natur.

Anke Bär lässt schon nach wenigen Sätzen eine Welt erstehen, die mir (Jahrgang 1951) sehr vertraut, heutigen jungen Menschen aber ebenso weit entfernt scheint wie die Steinzeit. Dabei sind die Hürden im Alltag gar nicht so wesentlich anders als heute: Anpassungsschwierigkeiten in der Schule, geizige und nörgelige Mitmenschen, neugierige Nachbarn, Beziehungsprobleme – all das hat sich nicht verändert. Schön, dass der Erzählstil der Autorin sowohl der geschilderten Zeit wie unserem heutigen Verständnis entgegenkommt, weder altbacken noch gewollt aktualisiert wirkt. Dazu kommen viele kleine Zeichnungen der Autorin, die, ebenso wie der Fotoanhang, vergangene Dinge wieder ins Gedächtnis rufen.

So sehr die Handlung also eine anrührend-ehrliche Geschichte von Familie und Kindern im Aufbruch in ihre Jugend erzählt, so raffiniert erweitert Bär den Informationsgehalt durch häufige Verweise auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in diesen Jahren ebenfalls vollzogen: Währungsreform und deutsche Spaltung, Entnazifizierung und Flüchtlingsproblematik, Besatzung und beginnende wirtschaftliche Erholung, all das fließt in Neben-sätze und Randnotizen ein und animiert zum Nachhaken. Hilfen dazu findet der Interessierte im Anhang. Ein wundervolles Zeitzeugnis also, mit der Möglichkeit des tiefen Eintauchens in eine gleichzeitig nahe und ferne Zeit. Und ein Appell, die Lehren des gerade vergangenen Krieges wie die Erfahrungen seiner Nachwirkungen nicht zu vergessen, sondern aus ihnen zu lernen. Denn es war eben früher nicht *besser*, und *anders* ist nur dann positiv, wenn es auch besser ist.